

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 58 (1980)
Heft: 12

Artikel: Leidfaden der Mykologik : eine X-teilige Serie für progressive Anfänger :
2. Folge: der Generationenkonflikt
Autor: Baumgartner, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leidfaden der Mykologik

Eine X-teilige Serie für progressive Anfänger

2. Folge: Der Generationenkonflikt

Einen Generationenkonflikt im üblichen Sinn gibt es natürlich bei den Pilzlern nicht. Im Gegenteil: für jüngere Jahrgänge sind die älteren, erfahrenen Kenner äusserst beliebte Gesprächspartner, und diese wiederum geben meist gerne ausführlich und geduldig Auskunft (ausser vielleicht über Morchelplätze). Immerhin kann es gelegentlich zu Verständigungsschwierigkeiten bezüglich der Benennung von Pilzarten kommen. Zu diesem hier als «Generationenkonflikt» bezeichneten Problem führt allerdings nicht vorwiegend das Alter der beteiligten Pilzler, sondern eher das der Literatur, die sie als Quelle für die Namengebung benützen.

Bekanntlich gibt es bei den Pilznamen – besonders bei den wissenschaftlichen – seit Jahrzehnten immer wieder Änderungen. Die Situation wird noch dadurch kompliziert, dass auch Unterschiede in etwa «gleichaltrigen» Büchern vorkommen, sei es durch andersartige Auffassungen der Autoren oder durch eine mehr oder weniger genaue Interpretation der internationalen Nomenklaturregeln. Dabei entstehen Umbenennungen oft dadurch, dass man erst jetzt den «gültigen» Namen herausfindet.

Die deutschen Pilznamen zeigen zwar im allgemeinen mehr Konstanz; Missverständnisse können aber auch hier vorkommen, zum Beispiel wegen regional unterschiedlicher Benennungen. Besondere Probleme ergeben sich, wenn von den Systematikern Gattungen (oder auch Arten) aufgespalten werden, weil damit die althergebrachten Namen oft zu Sammelbegriffen werden. Zu Unterscheidungszwecken greifen dann die Autoren gelegentlich zu Eigenschöpfungen, was der auch hier anzustrebenden Einheitlichkeit nicht immer förderlich ist; verständlicherweise gibt es für deutsche Pilznamen auch keine Nomenklaturregeln.

Eine einigermaßen umfassende Aufzählung und Erklärung der (besonders im wissenschaftlichen Bereich) bestehenden Namensunterschiede und -varianten würde wohl annähernd ein Buch füllen (das bei seinem Erscheinen vermutlich bereits wieder unvollständig wäre). Es ist vorgesehen, in späteren Artikeln dieser Serie auf den einen oder andern solcher Fälle näher einzugehen. Im Nachfolgenden werden deshalb zur Illustration des angeschnittenen Problems nur einige mehr oder weniger wahllos herausgegriffene Beispiele aufgeführt.

- Wenn von einem «Flämmling» gesprochen wird, handelt es sich um eine Art aus der Gattung *Gymnopilus* oder aber aus der Sektion *Flammula* der Gattung *Pholiota*.
- «Zärtlinge» können Rötlinge der Untergattung *Leptonia* sein; sie finden sich aber auch in der Gattung *Psathyrella*, die weiterhin noch «Faserlinge», «Mürblinge» und «Saumpilze» aufweist, wobei diese Bezeichnungen nicht einheitlich für bestimmte Arten oder Gruppen angewandt werden.
- Im Michael-Hennig, Band III, 1. Ausgabe, wird für *Clitocybe sinopica* der Name «Ranziger Trichterling» aufgeführt; in der 2. Ausgabe (und im Moser) heisst die Art jetzt «Kohlentrichterling», während «Ranziger Trichterling» nun für *Clitocybe hydrogramma* angegeben wird (der diese Bezeichnung auch mehr verdient).
- Wenn einem im Frühjahr ein «Winterporling» (*Polyporus brumalis*) präsentiert wird, so könnte es sich auch um einen «Maiporling» (*Polyporus lepidus*) handeln, da die beiden Arten früher kaum auseinandergehalten wurden und auch heute noch häufig verwechselt werden; der Hauptunterschied besteht übrigens darin, dass der Maiporling deutlich feinere (jung von blossem Auge kaum sichtbare) Poren hat.

- *Clitocybe gibba* (vielen besser bekannt als *Clitocybe infundibuliformis*) wird heute noch häufig als «Gebuckelter Trichterling» bezeichnet; dieser Name ist aber in der neueren Literatur praktisch verschwunden und durch «Ockerbrauner Trichterling» ersetzt worden, vielleicht weil der Pilz doch mehrheitlich eher ungebuckelt auftritt.
- In gewissen Berggegenden wird für *Chroogomphus helveticus* der Name «Kupferroter Schmierling» verwendet, vermutlich weil einerseits der letztere (*Chroogomphus rutilus*) dort praktisch nicht vorkommt und andererseits der erstere – «Filziger Gelbfuss» genannt – in den meisten volkstümlichen Pilzbüchern gar nicht erwähnt wird (auch nicht in den Schweizer Pilztafeln!).
- Alle Autoren sind sich einig, dass der «Echte Reizker» *Lactarius deliciosus* heisst; was aber in vielen Büchern an Beschreibungen und Bildern angeboten wird, bezieht sich oft auf *Lactarius deterrimus*, den häufigeren (und weniger schmackhaften) «Fichtenreizker», wobei der letztere Name seinerseits manchmal auch für den (nach Moser unter Kiefern wachsenden) *Lactarius semisanguifluus* verwendet wird.
- Der den älteren Pilzern noch geläufige, aber in Büchern kaum zu findende Name «Ziegenellerling» betrifft einen Schneckling (*Hygrophorus camarophyllus*), der bei Moser «Russbrauner Schneckling» und in den Schweizer Pilztafeln «Faseriggestreifter Schneckling» heisst; allerdings muss man beim Vergleich der Beschreibungen fast zum Schluss kommen, dass die Angaben in den Schweizer Pilztafeln sich eher auf den sehr ähnlichen *Hygrophorus atramentosus* beziehen.

Die «babylonische» Situation bei den Pilznamen wird sich wohl kaum in absehbarer Zeit ändern. Einerseits ist die wissenschaftliche Entwicklung in der Mykologie noch keineswegs abgeschlossen. Andererseits werden immer wieder mehr oder weniger unveränderte Neudrucke von älteren Standardwerken herausgegeben; Pilzfreunde, die sich bisher vorwiegend an der moderneren Literatur orientiert haben, werden beim allfälligen Erwerb solcher «klassischer» Bücher wohl einige Zeit für den Vergleich und die «Adaptation» der Nomenklatur aufwenden müssen.

H. Baumgartner, Wettsteinallee 147, 4058 Basel

Literaturbesprechung Recension Recensionì

M. Rice / D. Beebe: «*Mushrooms for Color*». Eureka, California.

Dies ist ein eigenartiges Pilzbuch. Nur gewissermassen am Rande wird eine Übersicht über das Reich der Pilze gegeben und werden etwa hundert ihrer Vertreter kurz vorgestellt. Im Hauptteil besprechen die Autorinnen die Verwendung der Pilze, wobei nicht etwa deren gastronomische Qualitäten erklärt werden. Vielmehr wird auf leichtverständliche Art erläutert, wie Pilze zum Färben von Wolle verwendet werden können. Ganz offensichtlich stecken in vielen Pilzen unterschiedlichster Gattungen ganz erstaunliche Färbqualitäten. So lassen sich nicht nur die verschiedensten Braun-, Gelb- und Rot-, sondern auch Grün- und sogar Blautöne erzielen, wobei die gewonnenen Farben sich durch grosse Lichtechtheit auszeichnen sollen. Das Buch vermittelt sicher viel Wissenswertes, hinterliess aber bei mir einen sehr bitteren Nachgeschmack: Um Gewebe zu färben, braucht es nämlich sehr viele Pilze. Ich stellte mir deshalb die riesigen Mengen von Pilzen vor, die benötigt werden, um verhältnismässig bescheidene Quantitäten von Wolle zu färben, und stelle die weitere Frage, ob es sinnvoll ist, an Pilzen regelrechten Raubbau zu treiben, nur um naturfarbene Produkte zu erhalten.

H. Göpfert